

Orden im Zeitalter von Reformation und katholischer Reform

Bilanz eines Projekts

von Walter Ziegler – München

In den Jahren 2005 bis 2007 erschienen in der Reihe „Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung“ (Verlag Aschendorff) drei umfangreiche Hefte, die das Schicksal der wichtigsten Orden und Klöster in der Zeit der Reformation und katholischen Reform von 1500 bis 1700 behandeln; sie wurden von Friedhelm Jürgensmeier und Regina Schwerdtfeger (Institut für mittelrheinische Kirchengeschichte) herausgegeben.¹ Mit diesen Heften hat die „Gesellschaft zur Herausgabe des Corpus Catholicorum“ ihre früheren Reihen zu den katholischen Theologen der Reformationszeit und zu den Territorien in dieser Epoche eindrucksvoll fortgesetzt.² Die neue Reihe enthält 31 zum Teil umfangreiche Artikel für je eine Ordensgemeinschaft im Deutschen Reich, wobei die Frauenorden ein Drittel ausmachen. Damit wurde zum ersten Mal ein Gesamtüberblick über das Schicksal der Orden während der Reformation und im konfessionellen Zeitalter gegeben und gleichzeitig Neuland betreten; manche der Aufsätze wurden übrigens von Mitgliedern der Bayerischen Benediktinerakademie verfasst. Da in den Heften selbst keine größere Zusammenfassung erschienen ist, die ein Fazit der Beiträge gezogen hätte, soll dies versucht werden. Anders als bei einer Rezension werden jedoch die historischen Linien etwas weiter gefasst und Ausblicke auf zusätzliche Fragen gegeben; dagegen können nicht alle Themenbereiche, die in den Heften angesprochen sind, hier behandelt werden.

-
- 1) Jürgensmeier F. – Schwerdtfeger R. (Hrsg.), *Orden und Klöster im Zeitalter von Reformation und katholischer Reform 1500–1700*, 3 Hefte (Katholisches Leben und Kirchenreform im Zeitalter der Glaubensspaltung 65–67), Münster 2005–2007. Die Beiträge sind künftig mit Heftzahl, Seite, Ordensname und Autor zitiert, z. B.: Orden I 23 (Benediktiner, U. Faust), was den Beitrag von Ulrich Faust über die Benediktiner im ersten Heft auf der Seite 23 meint.
 - 2) *Katholische Theologen der Reformationszeit*, hrsg. von E. Iserloh u. a., 6 Hefte, Münster 1984/2004.– *Die Territorien des Reichs im Zeitalter der Reformation und Konfessionalisierung*, hrsg. von A. Schindling/W. Ziegler, 7 Hefte, Münster 1989/97. Letztere Reihe wird künftig zitiert mit Territorium, Heft, Autor und Seite, z. B.: Nürnberg (Heft 1, A. Schindling) 33.

Was die Artikel selbst betrifft, so war den Autoren die Gliederung im wesentlichen vorgegeben:³ Neben statistischen Angaben und einer vollständigen Klosterliste in den damaligen Reichsgrenzen sowie einer Karte (beides gab es bisher nicht) wird zuerst die äußere und innere Situation der jeweiligen Orden vor 1517 behandelt. Dann werden die Herausforderungen durch die lutherische Bewegung beschrieben und ihre Folgen im Spannungsfeld der Territorialpolitik bis nach 1648; eine Betrachtung der Wirkungen des Trienter Konzils und der nachtridentinischen Spiritualität und Wissenschaftspflege schließt die Artikel ab, die dann noch, mehr oder weniger umfangreich, Quellen und Literatur nennen. Die grundsätzlich gleichartige Anlage der Beiträge ermöglicht dem Leser und Benutzer, nicht nur zu vergleichen, sondern zusammenfassende Ergebnisse und auch Desiderate zu formulieren. Eine Auseinandersetzung mit der allgemeinen Reformationsforschung in Bezug auf Orden und Mönchtum⁴ war dagegen nicht intendiert.

1. Allgemeine Entwicklungen

Begonnen werden soll mit einem Aspekt, der in den Heften nicht explizit behandelt wird, der aber zu den Grundlagen dieses Themas gehört: dass nämlich ein erheblicher Teil der reformatorischen Bewegung in Deutschland von Ordensleuten getragen wurde – eine Selbstverständlichkeit, denkt man an den Augustinereremiten Martin Luther, aber keineswegs eine allgemein bekannte Tatsache. Doch wenn man nur ein wenig auf die Reformation in den deutschen Ländern blickt, fast überall stehen ehemalige Ordensleute an wichtigen Stellen oder spielen eine entscheidende Rolle; ihrem Austritt aus dem Orden ging meist ein intensives Ringen voraus und folgte oft auch eine öffentliche Auseinandersetzung.⁵ Genannt seien der Franziskaner Lambert von Avignon in Hessen, der für die Glaubensentscheidung Landgraf Philipps wichtig war, der Dominikaner Martin Bucer in Straßburg, später maßgeblich für die Kontakte innerhalb der evangelischen Gruppen, der Benediktiner Ambrosius Blarer aus dem Kloster Alpirsbach, einer der Organisatoren der evangelischen Kirche im Südwesten.⁶ Der evangelische Prediger im ostpreußischen Königs-

3) Orden I 7–10 (Vorwort).

4) Zur allgemeinen Reformationsforschung vgl. Kaufmann Th., *Geschichte der Reformation*, Frankfurt/Leipzig 2009; Mörke O., *Die Reformation* (Enzyklopädie deutscher Geschichte 74), München 2011; Luttenberger A. P. (Hrsg.), *Katholische Reform und Konfessionalisierung* (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte der Neuzeit 17), Darmstadt 2006; Weiß D. J., *Katholische Reform und Gegenreformation*, Darmstadt 2005.

5) Vgl. dazu eindringend Rüttgardt A., *Klosteraustritte in der frühen Reformation. Studien zu Flugschriften der Jahre 1522 bis 1524* (QFRG 79), Heidelberg 2007. – Zur wissenschaftlichen Behandlung von Reformation und Mönchtum s. unten Anm. 15.

6) Lambert (1487–1530): Schilling J., *Klöster und Mönche in der hessischen Reformation*, Heidelberg 1997, 190 f.; Bucer: Greschat M., *Martin Bucer. Ein Reformator und*

berg Johannes Briesmann war Minorit gewesen, Johannes Ökolampad, der Reformator Basels, kam zum evangelischen Bekenntnis im bayerischen Birgittenkloster Altomünster.⁷ In der hohen Geistlichkeit ging der erste klar evangelische Bischof von Lübeck, Eberhard von Holle, aus dem Benediktinerkloster St. Michael in Hildesheim hervor, im Pfarrklerus entstammte Thomas Rorer, einer der Reformatoren der Oberpfalz, dem Prämonstratenser Kloster Windberg.⁸ Man kann die Reformation also gar nicht verstehen, wenn man sich nicht ihre starken Wurzeln im Ordensleben und in Auseinandersetzung mit ihm klar macht; die Reformation war nicht nur, nach einem bekannten Dictum, ein „urban event“,⁹ sondern auch ein „monastical event“.¹⁰ Das betrifft auch viele Gegner der Reformatoren. Die Reihe reicht von Bartholomäus von Usingen, dem Lehrer und später Gegner Luthers in Erfurt, gleich wie dieser ein Augustinereremit, über den Franziskaner Kaspar Schatzgeyer in Bayern bis zum Jesuiten Petrus Canisius, dessen ganzer Orden schließlich als Hauptwidersacher der Reformation angesehen wurde.¹¹ Eine ähnliche Bedeutung sehen wir, wenngleich in der damals patriarchalischen Welt in etwas geringerem Maß, bei den Frauenklöstern; nicht selten verließen Ordensfrauen unter dem Einfluss evangelischer Prediger ihre Orden, so bei den Augustinerinnen in Hall in Tirol,¹² und die aus dem Kloster Nimbschen geflohene Zisterzienserin Katharina von Bora wurde als Frau Luthers zum Vorbild von Generationen evangelischer Pfarrfrauen.¹³ Hinwiederum gab es ebenso aktive und resolute Gegen-

seine Zeit (1491–1551), Münster ²2009; Blarer (1492–1564): Rüttgardt (wie Anm. 5) 103–210.

- 7) Briesmann (1488–1549): Stupperich R. (Hrsg.), Die Reformation im Ordensland Preußen 1523/24. Predigten, Traktate, Kirchenordnungen, Ulm 1966; Ökolampad (1482–1531): Orden I 185 f. (Birgitten, T. Nyberg); Gäbler U. in: TRE 25 (1995) 29–36.
- 8) Holle (1531–1586): Gatz E. (Hrsg.), Die Bischöfe des Heiligen Römischen Reiches 1448 bis 1648. Berlin 1996, 308–310 (W. Prange); Rorer (1521–nach 1582) oHollHolle: Kantzenbach F. W., Der Prädikant Thomas Rorer (ZBKG 25, 1956, 152–165); Orden III 29 (Prämonstratenser, J. Meier).
- 9) Der berühmte Ausdruck stammt von Dickens G. A., *The German Nation and Martin Luther*, London 1974, 182.; vgl. Ehrenpreis St./Lotz-Heumann U., *Reformation und konfessionelles Zeitalter*, Darmstadt 2002, 12 sowie 102–107.
- 10) Zurecht wurde gesagt: „Ohne Mönchtum keine Reformation“: Schilling J., *Gewesene Mönche. Lebensgeschichten in der Reformation* (Schriften des Historischen Kollegs, Vorträge 26), München 1990, 33 [hier in Bezug auf Hessen]. Vgl. über monastische Wege zur Reformation auch Lexutt A. u. a. (Hrsg.), *Reformation und Mönchtum. Aspekte eines Verhältnisses über Luther hinaus* (Spätmittelalter, Humanismus und Reformation 43), Tübingen 2008.
- 11) Usingen (1464–1532): *Katholische Theologen* (wie Anm. 2), Heft 2, 27–37 (R. Bäumer); Schatzgeyer (1463–1527): *Ebenda* Heft 1, 56–63 (E. Iserloh); Canisius (1521–1597): Orden II 201 (Jesuiten, M. Müller); Oswald J./Rummel P. (Hrsg.), *Petrus Canisius, Reformator der Kirche* (JVABG 30) Augsburg 1996.
- 12) Hall: Orden II 83 (Augustiner-Eremitinnen, M. Kl. Wernicke).
- 13) Bora (1499–1552): Orden I 113 (Zisterzienserinnen, M. Eder) – das Kloster findet sich in der Liste unter „Grimma-Marienthron“; Treu M. (Hrsg.), *Katharina von Bora, die Lutherin*, 2 Bände, Wittenberg 1999.

rinnen der Bewegung, von denen hier nur die Klarissin Caritas Pirckheimer in Nürnberg genannt sei.¹⁴ Orden und Klöster waren also nicht nur Objekte höherer Gewalt, sie waren unmittelbar von der reformatorischen Bewegung getroffen, schon deshalb, weil Luther den Ordensstand zentral angegriffen hatte und so letztlich, auch wenn er selbst nicht unbedingt klosterfeindlich war, für die Auflösung des Ordenslebens im evangelischen Bereich verantwortlich ist.¹⁵

Fragt man nun nach dem Schicksal von Orden und Klöstern in der Reformationszeit im allgemeinen, so ist das Ergebnis der vorgelegten Beiträge grundsätzlich eindeutig: Klöster überlebten im Deutschen Reich dort, wo die Landesherrschaft katholisch blieb oder wieder wurde, und sie hatten keine Chance in jenen Territorien, die schnell oder langsam, gewaltsam oder friedlich, auf Dauer dem evangelischen Glauben zugeführt wurden. Mag das Klosterleben bei den Benediktinern in Bursfelde oder den Franziskanern in Marburg noch so gut gewesen sein, sein Ende war nicht aufzuhalten.¹⁶ Dagegen überlebten Klöster im katholischen Bereich, die längst für eine Auflösung reif gewesen wären, wie etwa das Benediktinerkloster Gerode im Eichsfeld,¹⁷ oder wurden restituiert wie das Karmelitenkloster in Hirschhorn¹⁸ oder in der Oberpfalz das Benediktinerkloster Reichenbach, wenn sich die politischen Verhältnisse änderten oder nach 1648 wieder eine katholische Dynastie regierte (hier die bayerischen Wittelsbacher).¹⁹ Den Glauben und damit die Möglichkeit des Klosterlebens bestimmte damals in jedem Fall die Landesherrschaft. Dagegen hatte das Schicksal des Deutschen Reiches insgesamt, also das Ringen zwischen Kaiser und Fürsten auf den Reichstagen – vielleicht mit Ausnahme des Interim 1548/52 – für die Klöster bis 1555 wenig Bedeutung.²⁰

14) Caritas Pirckheimer (1467–1532): Orden II 133 (Klarissen, K. S. Frank); Renner Fr. (Hrsg.), Die Denkwürdigkeiten der Äbtissin Caritas Pirckheimer, St. Ottilien 1982.

15) Zu Luthers Stellung zum Mönchtum vgl. Lohse B., Mönchtum und Reformation. Luthers Auseinandersetzung mit dem Mönchsideal des Mittelalters, Göttingen 1963; Bultmann Chr. u. a. (Hrsg.), Luther und das monastische Erbe (Spätmittelalter, Humanismus und Reformation 39), Tübingen 2007. Vgl. auch Jaspert B., Mönchtum und Protestantismus, bisher 4 Bände (Regulae Benedicti Studia, Supplementa 10, 15, 19, 29), St. Ottilien 2005/2010.

16) Bursfelde: Germania Benedictina [künftig: GermBen], hg. von U. Faust u. a., bisher 13 Bände, St. Ottilien 1970–2011, hier VI 88 (W. Ziegler); Marburg: Schilling (wie Anm. 6) 116 f. – S. auch unten Anm. 54.

17) Dazu Ziegler W., Die Bursfelder Kongregation in der Reformationszeit (BGAM 29), Münster 1968, 115–117.

18) Zum Kloster Hirschhorn, das seit 1571 Gegenstand des sog. Vierklosterstreits war, aber schließlich 1624–1629 nach Verhandlungen restituiert wurde, vgl. Kratzsch D., Justiz – Religion – Politik. Das Reichskammergericht und die Klosterprozesse im ausgehenden sechzehnten Jahrhundert (JusEcc 39), Tübingen 1990, 79–91.

19) GermBen II 258 (J. Hemmerle).

20) Zu sehen etwa an Werken wie: Rabe H., Deutsche Geschichte 1500–1600. Das Jahrhundert der Glaubensspaltung, München 1991.

So eindeutig das Gesamtergebnis ist, so unterschiedlich können aber die konkreten Einzelfälle sein. So wurden Klöster, die im Bauernkrieg zerstört wurden, oft auch in altgläubigen Territorien nicht wieder aufgebaut.²¹ Dann gab es immer Ausnahmen, etwa im evangelischen Frankfurt das Domstift an der Bartholomäuskirche, das, da kaiserlich, immer katholisch blieb.²² Besonders bunt wird die Karte, wenn Reichsstädte betroffen sind, die zwar evangelisch wurden, aber katholische Reichsklöster in ihren Mauern hatten, über die sie meist nicht verfügen konnten, wie Nürnberg gegenüber der Deutschordenskommende St. Elisabeth im Westen der Stadt oder Regensburg gegenüber seinen vier benediktinischen Reichsklöstern St. Emmeram, Ober-, Mittel- und Niedermünster.²³ Am interessantesten sind jene Fälle, wo eine Landesherrschaft sich lange nicht zwischen den Konfessionsparteien entschied, etwa das Herzogtum Jülich-Berg, und damit das Überleben der Klöster letztlich in deren Hand selbst lag. Solches war besonders häufig bei den Hochstiften der Fall, die auch dann, wenn den Bischofssitz ein Spross einer evangelischen Dynastie gewinnen konnte (so in Magdeburg seit 1552, in Lübeck nach Eberhard von Holles Tod 1586), noch lange nicht einheitlich konfessionell waren²⁴; ein Paradebeispiel ist das Hochstift Halberstadt, wo der Bischof seit 1578 deutlich zum evangelischen Glauben neigte, das Domkapitel aber noch lange katholisch blieb und deshalb manche Klöster überleben konnten, so das Franziskanerkloster nahe dem Dom, das mit Hilfe des Ordens dann zu neuem Aufstieg gelangte – der Konvent besteht bis heute.²⁵ Im Hochstift Osnabrück wechselten sich seit 1648 sogar katholische und evangelische Bischöfe mal für mal ab.²⁶ Auch wo die Landesherrschaft weniger stark war, bei evangelischen Ritters, Grafen, kleinen Reichsstädten oder mindermächtigen Fürsten, waren oft Möglichkeiten wenigstens zeitweiligen Überlebens gegeben.²⁷ Schließlich gab es dort, wo sich Klöster über 1624 hinaus retten konnten, selbst wenn nur noch ein Restbestand vorhanden war, durch das Normaljahr des Westfälischen Friedens auch im evangelischen Bereich eine Chance des Über- und Wiederlebens.²⁸

21) S. unten Anm. 69.

22) Vgl. Frankfurt (Heft 4, A. Schindling/G. Schmidt) 40–59.

23) Nürnberg (Heft 1, A. Schindling) 32–42; Regensburg (Heft 6, P. Schmid) 36–57; in Regensburg waren darüber hinaus Bischofshof und Herzogshof katholisch, die evangelische Bürgerstadt also in der Minderheit.

24) Wolgast E., Hochstift und Reformation. Studien zur Geschichte der Reichskirche zwischen 1517 und 1648, Stuttgart 1995, 130–132, 273 f.

25) Wolgast (wie Anm. 24) 276; Ulpts I., Die Geschichte des Franziskanerkonvents in Halberstadt vom 13. bis zum 16. Jahrhundert, in: Berg D. (Hrsg.), Bürger, Bettelmönche und Bischöfe in Halberstadt (Saxonia Franciscana 9) Werl 1997, 213–252; Orden III 196 f. (Franziskaner-Observanten, W. Ziegler).

26) Osnabrück (Heft 3, Th. Rohm) 143–145.

27) So etwa in Ravengiersburg im Herzogtum Pfalz-Simmern: Orden III 51 (Augustiner-Chorherren, F. Brendle).

28) So etwa das Benediktinerkloster Schönau in der evangelischen Grafschaft Nassau.

Man muss also sagen, dass zwar grundsätzlich der Entschluss der Landesherrschaft, dem einen oder anderen Glauben anzuhängen und für die Untertanen festzulegen, das Schicksal der Klöster bestimmte, dass aber doch auch deren Überleben, bei entschlossenen Konfessionsstaaten ein zeitweiliges, bei schwankenden sogar dauerndes, im Einzelfall möglich war. Dies hing ab vom Zustand der Klöster und von den Strukturen der Orden, weshalb zurecht die Stellung der Orden und Klöster vor 1517, also die spezifische Situation, in der sie in die Epoche der Konfessionskämpfe eintraten, in den Heften ausführlich untersucht wird. Will man die Ergebnisse zusammenfassen, so ist zuerst zur religiösen und geistigen Lage Folgendes zu sagen.

Die Epoche am Vorabend der Reformation sieht bekanntlich gleichzeitig einen religiösen Aufbruch und einen kirchlichen Niedergang.²⁹ Beispiele gibt es dafür genug. Bekannt sind etwa auf der einen Seite die geistlichen Anstöße der Windesheimer Augustiner, die in der „Nachfolge Christi“ des Thomas von Kempen gipfelten und auch bei den Franziskanern Höhepunkte der Mystik sowohl im Ordensbereich wie für die Laienwelt erreichten (so Stefan Fridolins „Schatzbehälter“).³⁰ In Österreich und Bayern war bei den Benediktinern die Melker Reform verbreitet, das Kloster Tegernsee wurde im 15. Jahrhundert zu einem weit ausstrahlenden geistlichen und geistigen Zentrum, wobei ein enger Zusammenhang mit der Universität Wien bestand; die Tegernseer Bibliothek überragte in der Theologie alle anderen in Süddeutschland.³¹ Die Kartäuser übten zur gleichen Zeit einen besonders starken Einfluss auf verschiedenste Orden aus, die Kartause von Köln war ein Zentrum gelehrter Geistigkeit.³² Die Dominikaner brillierten durch eine Wiederbelebung der Beschäftigung mit dem Thomismus und durch die frommen Bemühungen um das Rosenkranzgebet.³³ Nun heben freilich Ordens- und Klostersgeschichten normalerweise die positiven Züge hervor, so dass man das Negative in anderer Literatur findet, angefangen von den zeitgenössischen Kampfschriften wie den „Dunkelmännerbriefen“ (1515) aus Humanistenkreisen bis hin zum wissenschaftlich abgewogenen Buch von Willy Andreas über „Deutschland vor der Reformation“.³⁴ Einiges bringen, das sei lobend hervorgehoben, auch unsere

29) Schwaiger G. (Hrsg.), *Mönchtum, Orden, Klöster. Ein Lexikon*, München 1993, 31–33; Weiß (wie Anm. 4) 18.24; Kaufmann (wie Anm. 4) 62–125; Rabe (wie Anm. 20) 148–174.

30) Windesheim: Orden III 39, 46 f. (Augustiner-Chorherren, F. Brendle); Franziskaner: Bellm R./Koberger A. (Hrsg), Stephan Fridolin, *Der Schatzbehälter. Ein Andachts- und Erbauungsbuch aus dem Jahr 1491*, 2 Bände, Wiesbaden 1962; vgl. Orden III 184 (Franziskaner-Observanten, W. Ziegler).

31) Orden I 20–22 (Benediktiner, U. Faust); Faust U./Quarthal F., (Hrsg.), *Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum* (GermBen 1), St. Ottilien 1999, 271–313 (J. Angerer); jetzt angekündigt: Bischof F. X./Thurner M., (Hrsg.), *Die benediktinische Klosterreform im 15. Jahrhundert* (VGI 56), München 2012.

32) Orden II 158 f. (Kartäuser, J. Hogg).

33) Orden II 18 (Dominikaner, Kl.-B. Springer).

34) Worstbrock F.J., *Dunkelmännerbriefe (Epistolae obscurorum virorum)*, in: *Lexikon*

Hefte, etwa eben bei den Dominikanern den berüchtigten „Jetzerhandel“, in dem es um Auswüchse beim Kampf mit den Franziskanern um die unbefleckte Empfängnis Mariens ging, dann den spektakulären Streit mit Johann Reuchlin (1455–1522) oder den Niedergang der traditionellen Predigtstätigkeit. Die Augustinereremiten, gerade in Erfurt, hatten sich weit mit den Humanisten und der Universitätsgelehrsamkeit eingelassen, man findet dort enge Kontakte zu nicht wenigen der späteren Reformatoren. Bei den Zisterziensern wird von der Desorganisation der Ordensleitung berichtet und vom Niedergang einzelner Abteien.³⁵ Berühmt ist das Urteil Fontanes in seinen „Wanderungen durch die Mark Brandenburg“ (ob sachgerecht, sei hier nicht untersucht), wonach das einzige Interesse des letzten Zisterzienserabtes von Lehnin 1542, nun freilich schon in der Reformationszeit, die Abfindung mit einem guten Küchenzettel war.³⁶ Der Deutsche Orden schließlich, so erfahren wir, war überhaupt ohne tiefere intellektuelle Bedürfnisse und sein Frömmigkeitsleben vollzog sich im Rahmen des Üblichen.³⁷ Zu einem Urteil zu kommen bleibt trotzdem schwierig, doch darf man als Weg dazu wohl vorläufig die Formulierung von Klaus-Bernward Springer zum Dominikanerorden zitieren: „Nebeneinander gab es große Skandale ... und große Frömmigkeit, massive Kritik und massive Förderung.“³⁸

Dann sind die Ordensstrukturen um 1500 ins Auge zu fassen. Obwohl weiterhin Unterscheide bestanden etwa zwischen den zentralistisch geführten Bettelorden, bei denen die Brüder nach wenigen Jahren jeweils versetzt wurden, und den auf sich gestellten Benediktinerabteien mit ihrem Ideal der stabilitas, zwischen den der Seelsorge zugewandten Chorherren und den äußerster Aszese verschriebenen Kartäusern, muss man doch sagen, dass durch die verschiedenen Reforminitiativen gerade der spätmittelalterlichen Konzilien, Päpste und Bischöfe das Bild vieler Orden sich gewandelt und auch einander angenähert hat.³⁹ Bei den meisten Benediktinerklöstern war die Vereinzelnung mittlerweile gemildert, ein so straffer Verband wie die im 15. Jahrhundert gegründete Bursfelder Kongregation, die jetzt an die 100 Abteien im Reich umfasste, griff massiv auch ins Innere der Klöster ein und setzte Reformen durch.⁴⁰ Bei den Bettelklöstern sind die Observanzen zu nennen, vor allem bei den Minderbrüdern des hl. Franz, den Dominikanern und den Augustinereremiten, die das ursprünglich strenge Ordensideal, speziell im Bereich der Ar-

der Reformationszeit (LThK kompakt), Freiburg 2002, 202 f.; Andreas W., Deutschland vor der Reformation. Eine Zeitenwende, Berlin 1972, bes. 107–116.

35) Dominikaner: Orden II 18 f. (Kl-B. Springer); Augustiner-Eremiten: II 58–60 (M. Kl. Wernicke); Zisterzienser: I 81–83 (H. J. Roth).

36) Nachweis in: Ziegler W., Klosteraufhebung im Zeitalter der Reformation in der Mark Brandenburg, in: Derselbe, Die Entscheidung deutscher Länder für oder gegen Luther (RGST 151), Münster 2008, 247–274, hier 247 Anm. 1

37) Orden I 130 f. (Deutscher Orden, D. J. Weiß).

38) Wie Anm. 33.

39) Vgl. Luttenberger (wie Anm. 4) 15–23.

40) Orden I 18 f. (Benediktiner, U. Faust); GermBen 1, 315–322.

mut, wiederherstellen wollten.⁴¹ Auch andere Ordensgemeinschaften erlebten solche Reformen, etwa die Antoniter oder die Karmeliten.⁴² Freilich war es das Schicksal der Reformen und der sie vorantreibenden Kongregationen bzw. Observanzen, dass sie nie alle, manchmal nicht einmal den größeren Teil der Klöster erfassen konnten. Daraus ergaben sich vielfache Auseinandersetzungen, von denen die Kämpfe um die Franziskanerobservanz die bittersten waren, besonders auch deshalb, weil hier zwischen den älteren (als lax denunzierten) Konventualen und den strengen (als hochmütig verschrieenen) Observanten Papst Martin V. 1430 eine Vermittlung und Vereinigung versucht hatte, wodurch aber nur eine dritte Richtung, dann Martinianer genannt, etabliert wurde⁴³ – schließlich blieb nichts anderes übrig, als 1517 die beiden Hauptrichtungen völlig zu trennen und zu eigenen Orden zu machen, wobei es ja bis heute geblieben ist.⁴⁴ Innere Kämpfe in den Orden waren also an der Tagesordnung; auch Luther selbst, der in Erfurt der Augustiner-Observanz angehörte, hatte damit zu tun, seine Romreise 1511 galt diesbezüglichen Verhandlungen der streitenden Ordenszweige.⁴⁵

Die Ordensstrukturen, für die noch viele weitere Aspekte zu betrachten wären (z.B. gab es eine zentralistische Spitze in Rom?; waren die Orden in der Hierarchie vertreten, etwa als Bischöfe?; welche Verbindung gab es zu den Universitäten – im 1502 gegründeten Wittenberg gab es zwei Lehrstühle für die Augustinereremiten, von denen einen Luther innehatte⁴⁶) hatten erhebliche Bedeutung für das Leben in der Gesellschaft, sowohl in den weltlichen Territorien und den geistlichen Hochstiften wie auch in Reichs- und Landstädten. Bekannt sind viel beschriebene Bilder wie die Bettelklöster in den Armenvierteln der Städte, wo bald die Bewohner bei den Mönchen die Sakramente nahmen und sich bestatten ließen, so dass diese ein integraler Teil der Kommunen wurden, auf der anderen Seite der Eindruck der großen Prälatenklöster im Land, die eigene Herrschaften darstellten und gleichrangig mit Fürsten sich verstanden – jeweils musste die Haltung der Landesherren wie der Bevölkerung zu ihnen ganz verschieden sein. Hierbei fällt auf, dass zu Ende des 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts die Obrigkeiten in doppelter Richtung sich um die Klöster auf ihrem Gebiet bemühten.⁴⁷ Zum einen, und das war eine schon lange tradierte Zielrichtung, ging es um das Regiment über die Klöster, konkret ihre Unterwerfung unter die Obrigkeit, insbesondere um die

41) Observanten und Konventualen: Orden III 178 f. (W. Ziegler); III 145–148 (Chr. Plath); Dominikaner: II 15 f. (Kl. B. Springer); Augustiner-Eremiten II 55 f. (M. Kl. Wernicke).

42) Antoniter: Oden III 128 f. (A. Mischlewski); Karmeliter: II 94 (N. Priesching).

43) Martinianer: Orden III 147 f. (Chr. Plath).

44) Heutige Begriffe: Observant „Franziskaner“, konventual „Minoriten“.

45) Kaufmann (wie Anm. 4) 137–139.

46) Brecht M., Martin Luther, Band 1, Stuttgart 21983, 123.

47) Vgl. vor allem für die wettinischen Lande Schulze M., Fürsten und Reformation. Reformpolitik weltlicher Fürsten vor der Reformation, Tübingen 1991; Braunschweig-Lüneburg (Heft 3, W. Ziegler), 12–14.

klösterlichen Herrschaftsrechte und Güter zu beaufsichtigen, sich zu unterstellen oder gar zu vereinnahmen – schon Ludwig der Bayer hatte einst die Reichsklöster in seiner Heimat unterworfen, das Erzstift Mainz sich das altberühmte, freilich dann heruntergekommene Lorsch einverleibt, später das Hochstift Konstanz sich der Reichenau bemächtigt, und auch die Mediatisierung von Ritterordenskommenden und Hochstiften im Osten des Reiches war schon fortgeschritten.⁴⁸ Zum anderen griffen die Obrigkeiten innerlich bei der Reform der Klöster ein, hier stärker aus religiösen Gründen, ohne dass das Ziel nach Herrschaft und Gütern aus den Augen verloren wurde. Die Errichtung der Kongregationen und Observanzen war ohne die Obrigkeiten, besonders Territorialfürsten und städtische Führungskräfte, gar nicht denkbar. Der Einsatz der Welfen für die Benediktiner um Bursfelde oder der thüringischen Wettiner für die Franziskaner in ihrem Land sind eindrucksvolle Beispiele, ebenso die Sorge der Reichsstadt Nürnberg für ihre Pfarreien und Klöster.⁴⁹ Das bedeutete eine enge Bindung gerade der Reformklöster an die Obrigkeiten, freilich auch eine neue Distanz zu ihnen, wenn sie nämlich dann wegen des Verlusts an Herrschaftsrechten und Gütern für die Landesherren weniger interessant geworden waren. In jedem Fall ist die Art der Einbindung in die Gesellschaft, die höchst unterschiedlich war, eine wichtige Voraussetzung für das Handeln der Klöster in der Epoche der Reformation.

Die bisherigen Überlegungen zeigen, dass das spektakuläre Geschehen in der Reformationszeit nicht isoliert betrachtet werden darf, vielmehr in langfristige Entwicklungen eingebettet ist – dies ist zwar eine weniger übliche Betrachtungsweise, sie wird jedoch durch die vorgelegten Studien angeregt. Aufstieg und Niedergang von Orden und Klöstern, Klosterreformen und auch Klosterauflösungen gab es ja immer, und zwar ganz unabhängig von Reformation und Konfession.⁵⁰ Man braucht gar nicht an so spektakuläre Fälle wie die Auflösung des Templerordens durch den Papst 1312 zu denken, gerade im Spätmittelalter wurden vielfach Änderungen vorgenommen, etwa Zusammenschlüsse frommer Frauen in etablierte Orden hineingedrängt,⁵¹ von der schon erwähnten Einführung der Ordensobservanzen ganz zu schweigen; fast stets waren dabei weltliche Obrigkeiten maßgeblich tätig. Das hatte dann ganz konkrete Auswirkungen in der Reformationszeit. Nimmt man als Beispiel die Aktivitäten welfischer Fürsten in Niedersachsen, so waren diese vor wie nach

48) Bayerische Reichsklöster: Spindler M./A. Kraus (Hrsg.), *Handbuch der bayerischen Geschichte*, Band 2, München ²1988, 171 f. (H. Angermeier); Lorsch: Jürgensmeier F., *Handbuch der Mainzer Kirchengeschichte*, Band 2, Würzburg 1997, 188–192 (G. Christ/G. May); Reichenau: *GermBen* V 513 (F. Quarthal); von den Ritterorden etwa die *Johanniter: Orden* I 149 (W. G. Rödel); *Hochstifte im Osten: Wolgast* (wie Anm. 24) 22 und 197–253.

49) Nürnberg (Heft 1, A. Schindling), 35.

50) Vgl. Ziegler, *Reformation und Klosterauflösung. Ein ordengeschichtlicher Vergleich*, in: Derselbe, *Entscheidung* (wie Anm. 36), 355–389, hier 363–370.

51) *Templer: Schwaiger* (wie Anm. 29) 421–428; bezüglich der frommen Frauen vgl. etwa die Lage bei den Zisterzienserinnen: *Orden* I 106 (M. Eder).

1517 auf die Reform der Klöster gerichtet. So verdanken im 15. Jahrhundert nicht wenige Benediktinerabteien den Anschluss an den Bursfelder Verband dem Eingreifen der Herzöge. Konkret hieß das neue liturgische Vorschriften, neue Regeln für Besitz und Verwaltung, bis hin zu umgestalteter Kleidung und Vorschriften für das Essen; wer dies verweigerte, musste das nun reformierte Kloster verlassen. Als einige Jahrzehnte später, um 1540, nun evangelische Visitationskommissionen der Herzöge in die gleichen Klöster kamen, übrigens auch nach Bursfeld, da schien zumindest äußerlich kaum ein Unterschied zu früher gegeben, wenn nun wieder neue liturgische Regeln und Verhaltensvorschriften erlassen wurden, z. B. moderne Predigten, Zuwachsenlassen der Tonsur oder Zulassung von Fleischspeisen, und wenn wieder Gegner der Reform gehen mussten.⁵² Wer konnte in dieser noch vorkonfessionellen Zeit wirklich genau unterscheiden? Solche Traditionen sollten bei der Geschichte der Klöster stets mitbedacht werden.

2. Das konkrete Ringen um die Klöster (bis 1555)

Wenn damit die Anfechtung des Klosterlebens und die Klosterauflösung, die die Reformatoren eingeleitet und durchgesetzt haben, in größere Zusammenhänge gestellt wurde, so soll das Grundstürzende dieser Vorgänge keineswegs relativiert werden. Die weitgehende Vernichtung des Ordenslebens im evangelischen Bereich ist darum auch eines der Hauptthemen der genannten Aufsätze, und schon die vielen leeren Sigel auf den Karten, die aufgelöste Klöster bezeichnen, zeigen das eindrucklich.⁵³ Davon ist nun zu berichten. Das soll an Hand von drei Fragen geschehen, nämlich nach der inneren Wirkung des lutherischen Gedankenguts auf die Klöster, nach ihren äußeren Schicksalen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und nach dem Widerstand, den die Klöster gegenüber diesen Anfechtungen zu leisten versuchten. Diese Fragen decken nicht alles Wichtige auf diesem Feld ab, bieten aber doch wesentliche Zugänge zum Thema.

a. Reformatorischer Einfluss in den Klöstern: Es ist bereits von der überraschend großen Zahl von Ordensleuten gesprochen worden, die von Luthers und anderer Reformatoren Sicht des Klosterlebens berührt wurden. Vor allem waren hier Luthers Programmschriften „*Themata de votis*“ (1521) und „*De votis monasticis iudicium*“ (1521/2) wichtig.⁵⁴ In ihnen wurden die Ordensge-

52) Volk P., Das Ende der Abtei Bursfeld (SMGB 53, 1935, 257–285); Heutger N., Bursfelde und seine Reformklöster, Hildesheim ²1975, 50.

53) Zum Beispiel die Karte für die Zisterzienserinnen: Orden I 100 f. (M. Eder).

54) Luther M, *Themata de votis* [1521] (Dr. Martin Luthers Werke, Weimarer Ausgabe, Band 8, Weimar 1889, 323–335); *De votis monasticis iudicium* [fertig gestellt 1521, veröffentlicht 1522] (ebenda 564–669). Vgl. auch Pabst V. Chr., «...quia non habeo aptiora exempla». Eine Analyse von Martin Luthers Auseinandersetzung mit dem Mönchtum in seinen Predigten des ersten Jahres nach seiner Rückkehr von der

lücke als Werkheiligkeit strikt verworfen und überhaupt der Weg spezieller Heiligung durch ein Leben im Kloster zugunsten des allgemeinen Laienchristentums angefochten; als Gemeinschaften, insbesondere zur Schulerziehung, könnten sie bestehen bleiben, aber nur ohne Gelübde und mit Austrittsrecht der Mitglieder. Dass solche Gedanken tiefen Eindruck machten, ist nicht verwunderlich, ebenso wenig dass oft mehr die krassen als die freundlichen Worte über die Klöster ins Auge sprangen.⁵⁵ Die Menschen waren zwar damals dem Sonderweg der Mönche und Nonnen bereits stark abgeneigt; dazu kamen konkrete Vorwürfe, so etwa gegen die früher vielfach geübte Praxis, nachgeborene Söhne und Töchter schon sehr früh ins Kloster zu bringen – an deren echter Berufung zum Klosterleben war da mit Recht zu zweifeln.⁵⁶ Wenn man nach der Wirkung solcher Gedanken auf die Klöster fragt, so ist dies zugleich die Frage nach den Verbreitungswegen der Theologie Luthers und seiner Anhänger. Großen Einfluss hatten die klosterkritischen Gedanken zuerst natürlich im Augustinerkloster Luthers in Wittenberg selbst – schon 1521 traten 15 der 41 Mönche aus, Luther bewohnte es nach 1523 fast allein –, dann in einer erheblichen Zahl von Klöstern dieses Ordens, die ja miteinander in engster Verbindung standen;⁵⁷ auch die Minoriten in Wittenberg verzeichneten bald Austritte.⁵⁸ Dann ist deutlich, dass vor allem das städtische Milieu, in das gerade die Bettelorden eingebunden waren, ein Verbreitungsfeld darstellte – in Bremen begann die reformatorische Predigt mit einem niederländischen Augustinereremiten, in Hamburg waren ein Prämonstratenser aus Stade und ein Minorit aus Rostock aktiv.⁵⁹ In den Städten waren durch die enge gesellschaftliche Kommunikation solche Gedanken schnell zu verbreiten, auch der Zugang zu den neuen gedruckten Schriften war leicht: in Magdeburg etwa predigten seit 1522 nicht nur Augustiner evangelisch und traten Bettelmönche aus, im nahen Benediktinerkloster Berge sind auch früh evangelische Bücher

Wartburg 1522/223, Hamburg 2007. Vgl. auch B. Jaspert (wie Anm.15), Band 1, 49–67.

- 55) Z. B. aus den Themata (in deutscher Übersetzung): Nr. 104: Darum sollte man alle Klöster durchaus verwerfen und verbieten; Nr. 111: Darum sollte man alle Gelübde, welche in dieser Absicht abgelegt werden, zerreißen und vertilgen als die greulichsten Werke des Satans; dagegen Nr. 90/91: Klöster wären zu dulden, ja nützlich, wenn sie Zuchtschulen wären, damit die Kinder in ihnen eine Zeitlang in Christus und zur Freiheit des Glaubens erzogen würden: Aland, K. (Hrsg.), Luther Deutsch, band 2, Stuttgart 1962, 319 f.
- 56) So beim Braunschweiger Benediktiner (St. Ägidien) Gottschalk Kruse (1499–1540), der mit 9 Jahren ins Kloster gegeben wurde, wie seine Rechtfertigungsschrift beim Austritt 1523 darlegt (Rüttgardt, wie Anm. 5, 215).
- 57) Wentz G. Das Augustinereremitenkloster in Wittenberg (GermSac Abt 1, Band 3: Bistum Brandenburg II), Berlin 1941, 450–452; Zumkeller A., Martin Luther und sein Orden (AAug 25, 1962, 254–290, hier 279).
- 58) Orden III 151 (Franziskaner-Konventualen, Chr. Plath).
- 59) Bremen (Heft 3, H.-G. Aschoff) 48; Hamburg/Ha Schleswig-Holstein (Heft 2, W. See-grün) 147–150.

bezeugt.⁶⁰ Dass Nürnberg, wo Luthers Thesen zuerst im Druck erschienen, ein solches Zentrum bildete, verwundert nicht, schon 1521 begann hier die reformatorische Bewegung, wieder von Augustinern angeführt, aber auch von der benediktinischen Schottenabtei unterstützt, 1525 nahm der Rat der Stadt Luthers Lehre an.⁶¹ Ein spektakulärer Fall war der des Kloostervorstehers der Franziskaner in Basel, des berühmten Gelehrten Konrad Pellikan (1478–1556), der sich Luther anschloss und sein ganzes Kloster dafür zu gewinnen suchte, was aber nicht gelang, so dass er 1526 austrat.⁶² Außerhalb der Städte ging die Verbreitung der lutherischen Lehre langsamer vor sich: bei den sog. Feldklöstern, also den Konventen der Prälätenorden, waren die Kontakte geringer, und wenn es Sympathisanten gab, meist unter den Jüngeren, wurden sie, solange es Einzelfälle waren, mit Klosterhaft bestraft, auch die Entwichenen zurückgeholt und eingekerkert.⁶³ Die genannten Fälle beziehen sich auf eine erste Phase, also die Jahre bis und auch einige Zeit nach der erstmaligen offiziellen Verurteilung der Lehre Luthers 1521 durch den päpstlichen Bann und das Wormser Edikt – und auch dann noch, bis mindestens 1530 kann man von einer im ganzen unklaren Lage sprechen, da weithin die päpstlichen Bullen als von Johann Eck und seiner Partei erschlichen denunziert wurden⁶⁴ und der Kaiser immer wieder mit den Protestanten verhandelte. Die offizielle Annahme der päpstlichen Verurteilung durch die zentralen Ordensleitungen war zudem meist nur formal erfolgt und ohne viel praktische Folgen geblieben, die früher gefürchtete, den Dominikanern anvertraute Inquisition jetzt praktisch bedeutungslos.⁶⁵ Damals, zum Teil sogar bis in die 40er Jahre, waren tatsächlich die einzelnen Klöster, und dort die einzelnen Mönche und Nonnen, auf eigene Entscheidung angewiesen. In dieser Phase wird man die Seelennot der Ordensleute durchaus ernst nehmen müssen, auch wenn die Argumente weithin der Zeitmode entsprachen. So suchte 1525 ein Teil der Dominikanerinnen aus Cronschwitz bei Weida beim sächsischen Kurfürsten um einen evangelischen Prediger nach, weil sie, durch die Eltern ins Kloster verstoßen, nun erkannt hätten, dass das Klosterleben ein tyrannisches babylonisches Gefängnis für Gewissen, Seele und Leib sei.⁶⁶ Zur gleichen Zeit verweigerte die Nürnber-

60) Ziegler (wie Anm. 50) 372; Sitzmann M., Mönchtum und Reformation. Zur Geschichte monastischer Institutionen in protestantischen Territorien (Brandenburg-Ansbach/Kulmbach, Magdeburg) (EKGB 75), Neustadt a. d. Aisch 1999, 195–200.

61) Nürnberg (Heft 1, A. Schindling) 36 f.; Schottenabtei: GermBen II 199 (J. Hemmerle).

62) Orden III 189 (Franziskaner-Observanten, W. Ziegler).

63) Die Adelige Florentine von Oberweimar, die mit 6 Jahren nach Neu-Helfta gekommen war, wurde wegen evangelischer Neigungen 1523 eingekerkert, konnte dann aber fliehen: Rüttgardt (wie Anm. 5) 306–312; Orden I 113 (Zisterzienserinnen, M. Eder).

64) Bäumer R., Lutherprozess und Lutherbann (KLK 32), Münster 1972, 43–47.

65) Z. B. bei den Franziskaner-Observanten: Orden III 188 (W. Ziegler); bei den Karmeliten: Orden II 96 (N. Priesching); bei den Dominikanern I 20 und 24 f. (Kl.-B. Springer).

66) Thurm H., Das Dominikanerinnen-Nonnenkloster Cronschwitz bei Weida, Jena

ger Äbtissin Caritas Pirckheimer zusammen mit den meisten ihrer Schwestern jeden Kompromiss, als einige Patrizier ihre Töchter aus dem Kloster holen wollten, und lehnte auch die vom Stadtrat verordneten neugläubigen Prediger ab, unter Berufung auf die althergebrachte kirchliche Tradition.⁶⁷ Wo überall dies so oder so geschah, aus welchen Gründen, in welcher Zahl, das ist bisher kaum untersucht und war auch lange ein nur wenig interessierendes Thema, weil Protestanten wie Katholiken in der späteren konfessionellen Auseinandersetzung natürlich bei ihrer Partei das einzig richtige Verhalten sahen und das Gegenteil als Verstockung oder Abfall werteten.⁶⁸

b. Äußere Vorgänge: Nicht weniger wichtig waren die äußeren Geschehnisse auf Grund oder im Lauf der Reformationszeit. Ein erster äußerer, aber wichtiger Einschnitt war die Zerstörung vieler Klöster im Bauernkrieg, vor allem in Süd- und Mitteldeutschland; auch dort, wo evangelisch gesinnte Fürsten wie Philipp von Hessen dagegen eingriffen, bedeutete das Ausbrennen der Klöster und die Verjagung der Insassen einen Schaden, der selten ganz behoben werden konnte und mancher Obrigkeit die Einziehung des wüst gefallenen Klostergutes erlaubte.⁶⁹ Nur zweimal noch gab es später ähnliche Katastrophen, nämlich um 1572 in den Geusenkriegen der Niederlande, die nach Zeitansatz und Wirkung durchaus mit dem Bauernkrieg vergleichbar sind, sowohl nach den hier besonders grausamen Untaten wie nach der Unmöglichkeit, neues Klosterleben aufzubauen,⁷⁰ sodann im Dreißigjährigen Krieg bei der Besetzung durch die Schweden und andere Kriegsparteien.⁷¹ Außerhalb dieser gewalttätigen Ereignisse vollzog sich das Klosterschicksal aber im wesentlichen gemäß den Entscheidungen der Territorialherren und Städte, sowohl bezüglich der Zeit wie des Charakters. Sehr früh nahmen bekanntlich die Reichstädte den neuen Glauben an, Nürnberg, Ulm, Worms, Straßburg und viele andere, freilich nicht alle – Köln ist die große Ausnahme.⁷² Dies bedeutete im allgemeinen die Auflösung oder das Aussterbenlassen der Klöster, soweit man ihrer Herr war, durch Verbot der Novizenaufnahme und des Bettels. Von den Territorien entschieden sich anfangs, außer Luthers Kurfürstentum Sachsen(-Wittenberg), nur wenige und nur im Ansehen geringere für das

1942, 86; ähnlich im Kloster Reinbek in Schleswig-Holstein: Orden I 113 f. (Zisterzienserinnen, M. Eder).

67) Renner (wie Anm. 14) 51 und öfter.

68) Als beachtenswert erscheint hier die Ankündigung folgender Untersuchung: Schlageter, J., Die sächsischen Franziskaner und ihre theologische Auseinandersetzung mit der frühen deutschen Reformation (FrFor 52), Werl 2012.

69) Vgl. etwa für die Zisterzienser: Orden I 86 (H. J. Roth) 86; für die Dominikaner II 21 f. (Kl.-B. Springer); für die Wilhelmiten III 93 (F. Jürgensmeier).

70) Vgl. Orden III 192 (Franziskaner-Observanten, W. Ziegler); III 26 (Prämonstratenser, J. Meier); III 77 f. (Augustiner-Chorfrauen, A. von Boetticher).

71) So im Fall der Reichsabtei Heggbach bei Biberach: Orden I 117 (Zisterzienserinnen, M. Eder).

72) Evangelische Reichsstädte (Heft 5, W. Enderle) 207 f.; Köln (Heft 3, F. Bosbach) 64–74.

neue Kirchenwesen; die große Menge und gerade die wichtigeren gingen erst um 1540 ins neugläubige Lager über, so Brandenburg, das Herzogtum Sachsen(-Dresden), oder die Kurpfalz, und die zwei wichtigsten welfischen Linien, Braunschweig-Wolfenbüttel und Braunschweig-Calenberg (Hannover), blieben nominell bis 1568 bzw. 1584 altgläubig.⁷³ Sehr vorsichtig warteten auch viele Reichsgrafen und Reichsritter die endgültige Entscheidung von Kaiser und Reich im Religionsfrieden 1555 ab und griffen erst dann zu, und die Hochstifte, deren Schicksal ja von der Wahl der oft konfessionell gespaltenen Domkapitel abhängig war, blieben oft, wie gezeigt, noch länger unentschieden. Diese Reihenfolge, die man noch nach manchen Aspekten verfeinern könnte, bildete auch die Grundlage für die Schicksale der einzelnen Klöster. Und es war, wie oben bereits betont, im evangelischen Bereich ein in den allermeisten Fällen endgültiges Schicksal, das katholische Ordensleben wurde beendet, ganz gleich ob das Kloster gut oder schlecht geführt war. Zwar gab es im Dreißigjährigen Krieg, nach den überraschenden Siegen der kaiserlichen Seite und dann gestützt auf das Restitutionsedikt von 1629 nicht wenige Versuche, die säkularisierten Klostergüter im evangelischen Bereich wieder an sich zu nehmen und mit Religiosen zu besetzen, aber nur ganz wenige dieser Wiederbegründungen konnten nach 1648 überleben⁷⁴ – die Neubelebung der seit fast 100 Jahren säkularisierten oberpfälzischen Abteien auf Dauer war nur möglich, weil es Kurfürst Maximilian I. von Bayern staatspolitisch gelungen war, beim Westfälischen Frieden die Oberpfalz vom Normaljahr auszunehmen.⁷⁵

Zum Schicksal der Klöster gehört auch der Umgang der weltlichen Herren mit den nun zum evangelischen Glauben gebrachten Klöstern in ihrem Gebiet. Natürlich konnte dies viele Formen annehmen, doch schwankte es zwischen den Polen der Auflösung der Klöster und Einziehung des Klostersgutes zu Staatszwecken mit Abfindung der Insassen (oder Ausweisung ohne Abfindung) einerseits und Belassung der Klöster bis zum Aussterben oder auf Dauer als evangelische Gemeinschaften mit Oberaufsicht über das Klostersgut andererseits. Die extremen Fälle zeigen die Klosteraufhebung in Ostfriesland durch Graf Enno sogleich nach seinem Regierungsantritt 1528, der alle Klöster schloss, sich einfach zu ihrem Erben erklärte und die Preziosen zu Kriegszwecken verwendete,⁷⁶ auf der anderen Seite das Vorgehen der Welfendynastie in den verschiedenen niedersächsischen Fürstentümern, wo die Klöster im Bestand grundsätzlich erhalten bzw. nach deren Aussterben das Klostersgut durch die Errichtung des später so genannten Hannoverschen Klosterfonds

73) Dazu Ziegler W., Entscheidung (wie Anm. 50) 33–59.

74) Umfassend dazu Seibrich W., Gegenreformation als Restauration. Die restaurativen Bemühungen der alten Orden im Deutschen Reich von 1580 bis 1648 (BGAM 38), Münster 1991.

75) Albrecht D., Maximilian I. von Bayern (1573–1651), München 1998, 1091–1093.

76) Z. B. Kloster Ihlow bei Aurich: GermBen XII 717 f. (H. Reyer); vgl. Ostfriesland (Heft 3, M. Smid) 166; H. Reimers, Ostfriesland bis zum Aussterben seines Fürstenhauses, Bremen 1925, 144 f.

(Klosterkammer) allein für geistliche Zwecke verwaltet wurde.⁷⁷ Dazwischen gab es viele Möglichkeiten, etwa das Vorgehen in Hessen, wo Landgraf Philipp sowohl Spitäler, Schulen und besonders seine neue Universität Marburg sowie den Adel (als Ausgleich für deren Versorgungsrechte) mit Kloster-
gütern sustentierte, aber auch Erträge aus dem Verkauf für Steuerzwecke verwendete.⁷⁸ Auch in Brandenburg verfuhr man insgesamt einigermaßen gemäßigt, die lange existierenden kurfürstlichen Klosterdomänen, nun als staatliche Versorgungsgüter, zeigen die weitere Bedeutung zumindest der Bauten und Wirtschaftseinheiten.⁷⁹ Eine solche Betrachtung der späteren Geschichte der Klöster und Klostergüter nach dem Ende des altgläubigen Klosterlebens war lange in der katholischen Geschichtsschreibung nicht üblich, sollte aber in Zukunft unternommen werden.⁸⁰

c. Anpassung und Widerstand: Wie nahmen die Ordensleute es hin, wenn die neue evangelische Theologie ihre Lebensentscheidung anfocht oder später neugläubige Landesherrn die Reformation erzwangen, ob nun sofort und radikal oder gemäßigt mit Verzug? Gab es Widerstand und wie wurde er geleistet, vor allem auch von welchen Klöstern und welchen Orden?

Was zuerst die Orden insgesamt betrifft, so ist bereits gesagt worden, dass man in Rom bei den zentralen Leitungen, dann auch in Generalversammlungen der verschiedenen Gemeinschaften, sogleich nach der päpstlichen Verurteilung eigene Verdammungen setzte und entsprechendes, abwehrendes und aufbauendes, Handeln der Einzelklöster verlangte.⁸¹ Allerdings wurden lange Zeit wenig positive Initiativen gesetzt: dafür sind etwa die Generalkapitel der Bursfelder Benediktinerkongregation symptomatisch, wo seit 1517 Jahr für Jahr Klöster, die schon längst nicht mehr existierten oder sich zugunsten der Protestanten leerten, in den Listen weitergeführt und mit den traditionellen Strafen für Nichterscheinen belegt wurden, ein ganz formales und bald sinnloses Vorgehen.⁸² Es mussten also das einzelne Kloster, ja oft die einzelnen Mitglieder entscheiden, wie sie sich in der Anfechtung und Krise ihres Ordenslebens verhalten wollten.

Was zuerst die Theologie betrifft, so wurde schon eingangs von den vielen Ordensleuten im Glaubenskampf berichtet, auch wenn an oberster Stelle, außer Luther, oft Weltgeistliche und Laien die Szene beherrschten, so etwa

77) Brenneke A., Vor- und nachreformatorische Klosterherrschaft und die Geschichte der Kirchenreformation im Fürstentum Calenberg-Göttingen. 2 Bände (Geschichte des Hannoverschen Klosterfonds 1), Hannover 1928/29.

78) Sohm W., Territorium und Reformation in der hessischen Geschichte 1526–1555, hrsg. von G. Franz, Marburg ²1957, 40 f.

79) Kurbrandenburg (Heft 2, M. Rudersdorf/A. Schindling) 44.

80) Viel Material dazu ist zu finden in Sterba Th., Herders Neues Klösterlexikon, Freiburg 2010, wo jeweils auch die Geschichte nach der Aufhebung verzeichnet ist.

81) S. oben Anm. 65.

82) Volk P. (Hrsg.), Die Generalkapitelsrezesse der Bursfelder Kongregation, Band 2, Siegburg 1957, 5f [zum Jahr 1531].

Zwingli und Melanchthon auf der einen, Johannes Eck oder Konrad Braun auf der anderen.⁸³ Aber die Zahl der Ordensleute unter den Kontroverstheologen ist doch sehr ansehnlich: In der schon genannten Reihe „Katholische Theologen in der Reformationszeit“⁸⁴ sind unter 52 dort aufgeführten Persönlichkeiten immerhin 20 aus dem Ordensstand, oft Dominikaner, aber auch Augustiner und Franziskaner. Genannt seien die Dominikaner Jakob Hoogstraeten in Köln und Michael Vehe in Halle, der Karmelit Andreas Stoß in Nürnberg, die Franziskaner Augustin Alveldt in Sachsen und Kaspar Schatzgeyer in Bayern sowie der Minorit Thomas Murner im Elsaß, nicht zuletzt auch die Augustinereremiten Usingen, der schon genannt wurde, und der Ordenobere Luthers Johann Staupitz, der, erst dessen Förderer, sich dann von ihm abwandte und schließlich Benediktinerabt in Salzburg wurde.⁸⁵ Die Namen sind zugleich ein Abbild des weiten Spektrums ihrer Haltung und Tätigkeit, von Polemik (so Alveldt) bis zu bemerkenswertem Verständnis (so Schatzgeyer), von Fachtheologie bis Literatur (so der berühmte Dichter Murner), von rein schriftstellerischem Wirken bis zum Einsatz in Kirche und Politik (so etwa Petrus Canisius); beachtenswert ist auch die Zahl von Ordensleuten, die im Dienst altgläubiger Fürsten stand.⁸⁶ Nicht selten haben sich Ordensleute auch speziell mit der Verteidigung des Ordensstandes befasst.⁸⁷ Dies wäre ebenso noch näher zu untersuchen wie die Frage, ob es neben den Einzelpersönlichkeiten, die sich in den Kampf warfen, auch besondere Zentren unter den Klöstern gab, gewissermaßen Gegenbilder zur Universität Wittenberg – auf den ersten Blick war dies nicht der Fall.

Sodann ist nach dem konkreten Verhalten zu fragen, wenn die evangelische Visitation kam – üblicherweise ist zu lesen, dass sich Mönche und Nonnen im wesentlichen klaglos fügten. Das ist keineswegs falsch, und Beispiele gibt es dafür genug, sogar, wie oben gezeigt, beim Kloster Bursfeld selbst. Aber genau so sind Ausweichen, Unwille, Gegenrede und passiver Widerstand vielfach bezeugt. Dafür wenige Hinweise. Als der Württemberger Herzog Ulrich 1534 die Reformation in seinem Land einführt und die Visitationskommission von den sieben Benediktinerabteien des Landes Gehorsam forderte (Abfindung oder Wegzug), verweigerten sich vier Konvente und mussten deshalb ohne Abfindung weichen; am schärfsten agierte dabei das Kloster Lorch bei Schwäbisch Gmünd; die beiden Bursfelder Klöster Hirsau und Alpirsbach ge-

83) Zum wenig bekannten Braun vgl. Rössner-Richarz M. B., Konrad Braun (ca. 1495–1563). Ein katholischer Jurist, Politiker, Kontroverstheologe und Kirchenreformer im konfessionellen Zeitalter, München 1991.

84) Wie Anm. 2.

85) Hoogstraeten (1460–1527): Heft 4, 7–14; Vehe († 1539): Heft 4, 15–28; Stoß (1480–1540): Heft 5, 51–73; Alveldt († 1535): Heft 1, 47–55; Schatzgeyer (1463–1527): Heft 1, 56–63; Murner (1475–1537): Heft 3, 19–32; Usingen (1464–1532): Heft 2, 27–37; Staupitz (1468–1524): Heft 5, 11–31; zu letzterem vgl. auch GermBen III/3, 374–376 (F. Hermann).

86) Z. B. bei den Dominikanern: Orden I 23 f. (Kl.-B. Springer).

87) Z. B. Alveldt (wie Anm. 85) 52 f.; Schatzgeyer (ebenda) 58.

hörten übrigens nicht zu den Verweigerern.⁸⁸ In Hessen kam die Visitationskommission schon 1528; hier sträubten sich von 34 Männerklöstern 10, worunter freilich 7 Ritterkommenden waren, deren der Fürst sowieso kaum Herr werden konnte; die anderen tapferen drei, die jede Abfindung verweigerten, waren Franziskaner (Grünberg, Marburg) und Minoriten (Hofgeismar).⁸⁹ Um noch drei Einzelfälle anzuführen: die Zisterze Marienstatt im Westerwald wurde, wie im betreffenden Beitrag eindringlich geschildert, durch die Grafen von Sayn Jahrzehnte lang gequält, um den Übertritt zu erreichen; trotz einiger Sympathisanten und trotz erzwungenen Exils gab die Mehrheit nicht nach. Dann das für seine Haltung zurecht berühmte Zisterzienserinnenkloster Heiligengrabe in der brandenburgischen Prignitz, wo sich die Äbtissin Anna von Quitzow seit 1540 weigerte, über Visitation und neue Kirchenordnung auch nur zu verhandeln, dabei den altmärkischen Adel auf ihre Seite brachte und bis nach 1548 selbst gegen militärische Belagerung durchhalten konnte – erst nach ihrem Tod gelang die Umwandlung in ein evangelisches Fräuleinstift. Schließlich führten einen nicht weniger hinhaltenden, ja sogar noch länger währenden erbitterten Kampf die Zisterzienserinnen des Klosters Medingen bei Lüneburg, freilich mit keinem anderen Ergebnis.⁹⁰ Dass solche Fälle mehrfach Frauenklöster betrafen, ist typisch.⁹¹

Bei solchen Beispielen stellt sich sofort die Frage, welche Orden, im Ganzen gesehen, am meisten Widerstand leisteten und warum. Das Faktum ist schnell gesagt: Offensichtlich stehen in der Treue zur katholischen Tradition ganz voran die Franziskanerobservanten, nahe sind ihnen auch die Dominikaner; deutlich auf der Seite derer, die sich auflösten oder schnell nachgaben, stehen die Augustinereremiten, die Franziskanerkonventualen und die Karmeliten.⁹² Die Prälatenorden, auch die Stifte, gehören keiner dieser dezidierten Gruppen an, doch ist vielfaches Festhalten an der Tradition bei den Zisterzienserinnen auffällig. Eine Sonderstellung nehmen die Ritterorden ein. Über die Gründe dafür muss man nachdenken. Zuerst ist zu sagen, dass es natürlich nur Tendenzen sind, die sich hier zeigen und jeweils Gegenbeispiele vorhanden sind, etwa Beharren bei den Augustinern – Luther hatte ja auch viele Gegner, etwa im Münchner Kloster – oder Übertritte auch bei den Franziskanerobservanten – Eberlin von Günzburg, der aus dem Kloster Ulm austrat, war der wortgewaltigste von ihnen.⁹³ Trotzdem sind die Tendenzen klar und verlangen nach

88) Württemberg; GermBen V 67–70 (Kl. Schreiner).

89) Franz E. G., Die hessischen Klöster in der Reformation (BDLG 109, 1973, 259–264).

90) Marienstatt: Orden I 87 f. (Zisterzienser, H. J. Roth); Heiligengrabe: Ziegler, Klosteraufhebung (wie Anm. 36) 264 f.; Medingen: GermBen XII 525 f. (U. Reinhardt) sowie Orden I 115 f. (Zisterzienserinnen, M. Eder).

91) Vgl. Orden I 61 (Benediktinerinnen, A. Ostrowitzki); Heutger N., Die evangelischen Frauenstifte und -klöster in Niedersachsen, Braunschweig 1998.

92) Ziegler, Klosterauflösung (wie Anm. 50) 379–388.

93) Dreher M., Die Augustiner-Eremiten in München im Zeitalter der Reformation und des Barock, Hamburg 2003, 119–265; Peters Chr., Johann Eberlin von Günzburg (ca. 1465–1533) (QFRG 60), Heidelberg 1994.

Antworten. Man wird wohl ein ganzes Bündel von Gründen nennen müssen: bei den Augustinern das interne Netzwerk und die Bewunderung für den großen Reformator, bei den Minoriten vielleicht die besondere Einbindung in die Gesellschaft der Städte und die Hilflosigkeit, wenn der Bettel verboten wurde, bei der Mittelstellung der Benediktiner wohl die geringeren Kontakte zur städtischen Welt bei gleichzeitig bedeutender Rechtsstellung, für die ein schneller Beschluss eines Magistrats oder eines kleinen Fürsten nicht hinreichten. Auch Rang und Ansehen der Vorsteher, wie gerade im Fall von Heiligengrave, waren wichtig. Schließlich hatten Frauenklöster überhaupt bessere Chancen zu überleben: auch die Reformatoren scheuten sich, diese aufzulösen, um nicht Frauen ohne Beruf auf die Straße zu setzen und moralisch zu gefährden; außerdem boten die Frauenkonvente sich schon vorher oft wie Pensionate und Altersheime von Adel und Bürgertum dar, die man, bei geringfügigen Änderungen, bestehen lassen konnte.⁹⁴ So bleibt das Erstaunlichste der weitgehende und hartnäckige Widerstand der Franziskanerobservanten, die gleichwohl in den Städten lebten, auf den Bettel angewiesen waren und selten hochrangige Mitglieder hatten. Vielleicht war hier die Tatsache der Reform des 15. Jahrhunderts, die wirklich tiefgreifend gewesen war – Verkauf der Klostergüter, Wiederherstellung persönlicher Armut, Konzentration auf die Predigt usw. –, doch von großer Bedeutung, hatte man ja gewissermaßen viele der moralischen Forderungen der Reformatoren schon erfüllt. Dies war wenigstens die Meinung Eberlins, der eben diesen seinen ehemaligen Orden vom allgemeinen Niedergang der Klöster ausnimmt und ihn deshalb für die evangelische Wahrheit für besonders gefährlich hält, weshalb er dem Kaiser in einer seiner Flugschriften zuruft: „O frummer kaiser, thu dich der bättel münch ab, sunderlich der observantzer barfusser!“⁹⁵

3. Entwicklungen seit der Mitte des 16. Jahrhunderts

Das Projekt hatte den Autoren auch aufgegeben, die Bedeutung des Konzils von Trient für die Klöster zu benennen und das weitere Schicksal der Orden bis zum Ende des 17. Jahrhunderts zu skizzieren. Allerdings war dies nicht leicht einzulösen; oft fehlen Vorarbeiten, so dass mancher Beitrag hier nur ein Forschungsdesiderat benennen kann.⁹⁶ So weiß man etwa über die Teilnahme deutscher Ordensmitglieder am Konzil, warum es so wenige waren und diese offenbar ohne größere Bedeutung blieben, noch recht wenig. Das Ordensdekret des Konzils selbst (sessio XXV: „De regularibus et monialibus“), das ganz zum Schluss und nach mehreren Kompromissen verabschiedet wurde,⁹⁷ er-

94) Henze B., Orden und ihre Klöster in der Umbruchszeit der Konfessionalisierung, in: Territorien (wie Anm. 2), Heft 7, 91–105, hier 96 f.

95) Zitatnachweis bei Ziegler, Klosterauflösung (wie Anm. 50) 388.

96) So Orden III 154 (Franziskaner-Konventualen, Chr. Plath).

97) Alberigo J. u. a. (Hrsg.), Conciliorum oecumenicorum decreta, Freiburg 1963, 752–760.

höhte das Eintrittsalter (auf 16 Jahre), schärfte besonders die Armut ein, forderte regelmäßige Visitationen, legte eine strikte Klausur fest, regelte die Wahl der Oberen und die Administration des Besitzes; auch die Autorität der Bischöfe gegenüber den Klöstern sollte gestärkt werden. Zukunftsträchtig waren auch die Aufforderung zur Bildung von Kongregationen sowie die Tendenz zu besserer Ausbildung.⁹⁸ Die Konzilsbeschlüsse wurden sogleich oder in den nächsten Jahren von den Spitzen der Ordensgemeinschaften akzeptiert und propagiert, aber keineswegs schnell und schon gar nicht gleichartig durchgeführt. Bei manchen Orden brachten sie wenig Neues, bei manchen stießen sie auf beträchtliche Hindernisse, etwa die strikte Klausur bei den neuen, auf die Bildung der Jugend zielenden Gemeinschaften der Ursulinen und der Englischen Fräulein.⁹⁹ Nicht selten verweigerten auch die Landesherren oder die Klostervorsteher selbst die neuerlichen Eingriffe.¹⁰⁰ Doch wurden im Lauf der Zeit die Anstöße von Trient zu allgemeinen Tendenzen, denen sich nur wenige Gemeinschaften entziehen konnten.

Gerade an jenen Orden, die erst nach 1517 ins Leben traten und dann große Fortschritte machten – bis auf die reformierten Karmeliten und die Englischen Fräulein wurden übrigens alle schon vor Trient gegründet¹⁰¹ – sind die neuen Entwicklungen gut abzulesen: Zentralisierte Verbände, wirksame Visitationen, stabilitasferne Mobilität, klare Ordnung von Eintrittsalter und Noviziat, Hinordnung auf die Seelsorge im weitesten Sinn, Neueinrichtung umfassenden Schulwesens im Orden wie nach außen für die Bevölkerung, Zuwendung sowohl zu den Eliten der Städte wie zu den Menschen in Kleinstädten und auf dem Land. Eindrucksvoll ist bei diesen Orden vor allem der Neuaufbruch bei den Klostergründungen, der nach der Katastrophe der Orden bis 1550 kaum glaublich erscheint. So konnten die Jesuiten von 1540 bis 1681 105 Häuser im Reich errichten, die Kapuziner von 1581 bis 1700 sogar 272 Klöster dauerhaft etablieren. Auch die Ursulinen brachten es, seit 1606, auf 37 Niederlassungen. Damit zeigt sich die Ordensgeschichte insgesamt in dieser Epoche keineswegs düster, so traurige Zeiten die alten Orden auch hatten durchleben müssen.

Aber auch die Mehrzahl der alten Orden erlebte seit der Mitte des 16., spätestens im 17. Jahrhundert einen Neubeginn, ja manchmal geradezu einen Neuaufbruch. Man kann diesen zahlenmäßig festmachen, wenn man die in den jeweiligen Klosterlisten angegebenen wiederbesiedelten und neugegründeten Klöster jenen gegenüberstellt, die vor der Reformation bestanden (etwa Dominikaner ursprünglich 121 Konvente, wiederbesiedelt 8, neu gegründet 3;

98) Jedin H., *Geschichte des Konzils von Trient*, Band IV/2, Freiburg 1975, 172–175 und 181; in den Auswirkungen exemplarisch geschildert bei Orden I 37–39 (Benediktiner, U. Faust).

99) Orden I 250 (Ursulinen, A. Conrad); II 221 (Englische Fräulein/Congregatio Jesu, U. Dirmeier).

100) So die Zisterzienserinnen im Umkreis von Salem: Orden I 119 (M. Eder).

101) Orden I 243–254 (Ursulinen, A. Conrad); II 111–123 (Unbeschuhte Karmeliten und Karmelitinnen, N. Priesching); II 193–214 (Jesuiten, M. Müller); II 215–229 (Englische Fräulein, U. Dirmeier); III 215–237 (Kapuziner, M. Ilg).

also 11 Konvente gegenüber 121: ergibt 9,0%). Dabei zeigt sich Erwartetes, aber auch ganz Erstaunliches. Dass Benediktiner und Zisterzienser froh waren, einige Klöster wieder besiedeln zu können und kaum Neugründungen verzeichneten, verwundert nicht (3,2 bzw. 5,6%). Dass aber vor diesen die schwer geschädigten Augustiner-Eremiten mit 46 wieder oder neu errichteten Häusern (31,9%) und die (Beschuhten) Karmeliten mit 17 Häusern (24,6%) liegen, ist schon bemerkenswert; im ersten Fall ist es wohl durch das Schwergewicht von Neugründungen im niederländischen Bereich erklärbar, im anderen durch die Förderung der Karmeliten insgesamt durch Wittelsbacher und Habsburger; letzteren verdankt auch der fast ganz zugrunde gegangene Servitenorden seinen Neuaufstieg (24 neue gegen 41 alte). Einzigartig ist in dieser Reihe aber wieder der observante Franziskanerorden, der 45 Häuser wiederbeleben und 166 neu gründen konnte und damit auf eine für einen großen Orden höchst erstaunliche Prozentzahl von 57% kommt.¹⁰²

Der Neuaufbruch war aber auch organisatorisch und inhaltlich bestimmt. So wurde der Benediktinerorden, nachdem eine gesamtdeutsche Organisation sich als unerreichbar erwiesen hatte, durch regionale Kongregationen zusammengefasst, die Zisterzienser erhielten 1623 eine eigene oberdeutsche Kongregation.¹⁰³ Überhaupt sind regionale Schwerpunktsetzungen deutlich, die Förderung durch die Landesherren war eine Grundvoraussetzung des Aufstiegs. Manche Orden wurden geradezu zum Ausdruck konfessionalisierter Fürstentums herrschaft, wie die Augustinerchorherren in Österreich (z. B. Klosterneuburg, St. Florian),¹⁰⁴ oder die Unbeschuhten Karmeliten in Böhmen (Maria de Victoria, Wallfahrt zum „Prager Jesulein“)¹⁰⁵. Stärker als früher gelang es jetzt alten wie neuen Orden, besonders Franziskanern, Karmeliten und Kapuzinern, den Glauben im einfachen Volk zu verbreiten; schon dass die Hauptgründungswelle der Observanten das Land betraf, zeigt das an.¹⁰⁶ Die starke Betonung der Volksfrömmigkeit (Wallfahrten, Bruderschaften, Skapulieverbreitung) sind ein Zeichen dieser Epoche.

Ebenso deutlich ist der Aufstieg der Wissenschaften, wie er bei den Jesuiten allgemein bekannt ist, aber auch bei den Chorherren und Benediktinern deutlich wird. Die Gründung der Benediktineruniversität Salzburg 1617/22, getragen von Ottobeuren und anderen süddeutschen Abteien, ist wohl der eindrucksvollste Beweis dieses Aufbruchs auch bei den Prälatenorden.¹⁰⁷ In geringerem Maß nahmen auch andere Orden an dieser Bewegung teil, obwohl

102) Die Vergleiche sind nur überschlägig, vor allem deshalb, weil nicht alle Klosterlisten gleich angelegt sind, manche etwa die Außengebiete des Reiches umfassen, manche nicht. Die Gesamtrendenz der Zahlen ist aber dadurch nicht beeinträchtigt.

103) Orden I 39–41 (Benediktiner, U. Faust); I 92 (Zisterzienser, H. J. Roth).

104) Orden III 59 (Augustiner-Chorherren, F. Brendle).

105) Orden II 121 (Unbeschuhte Karmeliten, N. Priesching).

106) Orden III 164–167 (Franziskaner-Observanten, W. Ziegler); die Karte von Südtirol zeigt vor 1517 nur ein Kloster in der Bischofsstadt Brixen, um 1700 dagegen 8 weitere in Kleinstädten, von Kaltern bis Rovereto.

107) Orden I 42 f. (Benediktiner, U. Faust).

es nicht mehr zu so starken Einflüssen auf die Theologie an den Universitäten kam wie im Mittelalter;¹⁰⁸ dafür wurde der Thomismus nun allgemein zum tragenden Fundament der Theologie. Beachtenswert waren auch die mittleren Schulen, die Gymnasien also der Jesuiten, aber auch etwa der Franziskaner.¹⁰⁹ Neben der Theologie beginnt fast in allen Orden eine Hinwendung zur Geschichte, vor allem der der eigenen Gemeinschaft, woraus bis heute bedeutende Werke entstanden sind;¹¹⁰ aber auch andere Wissenschaften wie Astronomie, Mathematik oder Pflanzenkunde kamen ins Visier. Nicht wenige Klöster haben damals auch musikalische Traditionen begründet.¹¹¹ Ein ganz eigenes Kapitel ist schließlich die Baukunst, die nach dem Dreißigjährigen Krieg viele der großen Prälatenklöster neu entstehen ließ und die Grundlagen der späteren grandiosen Barockanlagen legte; vielfach wirkten klostereigene Architekten, Maurer, Bildhauer und Maler dabei mit.¹¹²

Wenn so bei neuen wie alten Orden in vielfacher Hinsicht ein Neubeginn mit beachtlichen Entwicklungen deutlich wird, so zeigen freilich die Beiträge, das dies nicht auf alle Orden zutrifft. Vor allem die Ritterorden der Deutschenherren und Johanniter verharteten im wesentlichen auf dem Status, den sie nach 1555 erreicht hatten. Viele Häuser und vor allem die althergebrachten Strukturen waren gerettet, doch stand im Vordergrund nicht die Bewahrung oder Wiederherstellung des katholischen Glaubens, sondern der Erhalt der Institution, die, jetzt insgesamt gemischtkonfessionell, als solche auch kaum einer Entwicklung fähig war; nur im katholisch gebliebenen Teil gab es Versuche, den dringend nötigen Priesternachwuchs beizubringen.¹¹³ Als adelige Genossenschaften verbanden sie sich sehr eng mit den ihnen nahe stehenden Dynastien besonders der Habsburger und Hohenzollern.

4. Ausblick

Am Schluss erscheint es nützlich, noch einmal eine längere Linie zu ziehen und das Schicksal der Klöster in den protestantischen und in den katholischen Territorien gemeinsam zu betrachten: das ist in der Kirchengeschichtsschrei-

108) Orden II 41 (Dominikaner, Kl.-B. Springer).

109) Vgl. etwa Plath Chr., Schulwesen und Schultheater der Thuringia im 17. und 18. Jahrhundert (WiWei 69, 2006, 265–305) [Franziskaner]. Zur Theologie des Ordens: Schlageter J., Franziskanische Barocktheologie. Theologie der franziskanischen Thuringia im 17. und 18. Jahrhundert, Fulda 2008.

110) Z. B. Orden I 93 f. (Zisterzienser, H. J. Roth).

111) Z. B. die Wiener Minoriten: Orden III 157 (Chr. Plath).

112) Ein hervorragendes Beispiel bietet jetzt Ottobeuren: Bau- und Ausstattungsgeschichte der Klosteranlage 1672–1802, 3 Bände (SMGB.E 47), bearb. von G. Dischinger, hrsg. von der Historischen Sektion der Bayerischen Benediktinerakademie, St. Ottilien 2011.

113) Orden I 137 (Deutscher Orden, D. J. Weiß); I 155 (Johanniter, W. G. Rödel).

bung der verschiedenen Konfessionen bisher kaum üblich.¹¹⁴ Da stellen wir fest, dass nach den Reformen des 15. Jahrhunderts nun, in der Zeit der lutherischen Bewegung in Deutschland, sowohl im neugläubigen wie im altgläubigen Bereich ein deutliches Nachlassen von Klosterfreudigkeit und -disziplin erfolgt, ein Auslaufen von Mönchen und Nonnen, fehlender Nachwuchs, Versiegen der Spendenfreudigkeit der Gläubigen; dem folgte eine Beschlagnahme der geistlichen Güter und ihre Verwendung zu anderen Zwecken. Das war im evangelischen Bereich zum größten Teil die Regel, doch gibt es nicht wenige Ausnahmen – vielfach überlebten ja Frauenklöster als evangelische Damenstifte viele Jahrhunderte, freilich mit Austrittsrecht, und auch Männerklöster blieben als evangelische Gemeinschaften bestehen, so das berühmte Zisterzienserklöster Loccum.¹¹⁵ Bei den katholischen Territorien war das Überleben die Regel, doch gab es auch hier nicht wenige Ausnahmen. So wurde etwa die berühmte Benediktinerabtei Egmond in Belgien, seit 1491 ein besonders aktives Mitglied der Bursfelder Kongregation, 1561 dem neuen bischöflichen Stuhl von Haarlem einverleibt und damit das herkömmliche Klosterleben, noch vor den Geusenkriegen, beendet;¹¹⁶ und 1528 hatte Kaiser Karl V. einfach das Hochstift Utrecht säkularisiert und den habsburgischen Niederlanden einverleibt – kein Wunder, dass die Protestanten immer wieder auf dieses Vorgehen verwiesen, wenn man ihnen die Säkularisierung des Kirchenguts vorwarf.¹¹⁷ Zieht man die Linien weiter, so gab es wie bei den Klöstern unter evangelischer Herrschaft (soweit sie noch bestanden) auch bei den katholischen Klöstern um die Mitte des Jahrhunderts, hier vor allem in der Folge von Trient, einen Neuanfang, etwa durch eine besonders deutliche Hinwendung zur Seelsorge und zum Schulwesen, dessen sich jetzt die Klöster vielfach annahmen. Es kann jedenfalls nicht falsch sein, wenn man hier Parallelen zur Umwandlung evangelisch gewordener oder aufgelöster Klöster in evangelische Schulen zieht, wie dies etwa die berühmten Stiftsschulen in Württemberg oder Schulpforta bei Naumburg zeigen.¹¹⁸ Gab es also auf diesen Gebieten deutliche Gemeinsamkeiten in katholischen und evangelischen Regionen, so war dies freilich anders bei den neuen Orden – hier gab es bei den Protestanten damals keine Parallele. Natürlich denkt man dabei zuerst an die Jesuiten, und es ist schon ein deutliches Zeichen, wenn Erzbischof Daniel Brendel das dezimierte Franziskanerkloster in Mainz 1577 den Jesuiten übergab, das gleiche dann Bayerns Herzog Maximilian 1595 mit der altberühmten, aber jetzt

114) Ansätze dazu bei Henze (wie Anm. 94).

115) Vgl. dazu Orden I 217–242 (Chorfrauen und evangelische Damenstifte, A. von Boetticher); Loccum; GermBen XII 324–327 und 349–353 (G. Steinwurf/C. Graefe).

116) DHGE XV, 1963, 23–27 (A. C. F. Koch).

117) Niederlande (Heft 3, A. E. M. Janssen/P. J. A. Nissen), 214–216; Kuys J., Bistum Utrecht (Die Bistümer des Heiligen Römischen Reiches von ihren Anfängen bis zur Säkularisation, hrsg. von E. Gatz, Freiburg 2003, 775–785, hier 780).

118) Württemberg (Heft 5, H. Ehmer) 180; Schulpforta (Albertinisches Sachsen) (Heft 2, H. Smolinsky) 22.

verfallenen Benediktinerabtei Ebersberg machte.¹¹⁹ Aber es waren nicht die Jesuiten allein und nicht nur die neuen Frauenorden der Ursulinen und Englischen Fräulein, die jetzt auf den Plan traten, auch aus alten Wurzeln erhoben sich neue Triebe, wie aus benediktinischem Geist die Trappisten, aus franziskanischem die Kapuziner, und wenn man auch die 1517 endgültig etablierten Franziskanerobservanten vielleicht nicht als Neuerscheinung nehmen will, so doch etwa deren Zweig der Reformaten, die Maximilian I. von Bayern 1620 kurzerhand in seine bayerischen Klöster einführt und die bisherigen Franziskaner auswies,¹²⁰ nicht weniger rigoros als seine Vorfahren im 15. Jahrhundert und mancher protestantische Fürst. Ein aufblühendes Klosterleben also, aber zugleich ein stark verändertes, das an die Traditionen anschloss, sie aber in anderer Form in die Zukunft führte. Blickt man auch hier noch einmal auf die evangelischen Länder, wo ja das Klosterleben nicht ganz beendet wurde, so hat der Vergleich viele Ähnlichkeiten gezeigt, von Hochstand und Niedergang, von gemäßigten oder radikalen Reformen oder gar völliger Aufhebung. Der entscheidende Unterschied ist, dass bei den Protestanten spezifisch neues Klosterleben nicht erblühte, vielmehr, soweit noch bestehend, alte Überlieferungen konserviert wurden und damit auch erstarrten; der endgültige Übergang von Frauenstiften zu Pensionaten und Versorgungsanstalten ist dafür typisch. Es drängt sich der Vergleich mit der Kunst auf, wo in nicht wenigen evangelischen Kirchen viel Mittelalterliches erhalten ist, vor allem viele spät-mittelalterliche Lettner, während die modernisierende katholische Erneuerung diese entfemt und damit die Kirchen den neuen Gottesdienstformen angepasst hat.¹²¹ Es hat, zieht man die Linien säkular weiter, bis ins 19. Jahrhundert, zum romantischen Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV., ja bis ins 20. Jahrhundert gedauert, bis auch im evangelischen Bereich alte monastische Traditionen in ihrem Wert wiederentdeckt und neue Formen des Gemeinschaftslebens gefunden wurden (etwa im Casteller Ring in Unterfranken).¹²²

Am Schluss dieser Ausführungen ist noch einmal darauf hinzuweisen, dass hier nur einige Aspekte der Aufsätze aus dem dreibändigen Werk über die Orden in der Reformationszeit erörtert werden konnten; doch wird hoffentlich deutlich geworden sein, welch reiches Material dort geboten wird und nun durch Vergleiche erschlossen werden kann, wenigstens soweit sich die Auto-

119) Mainz: Jürgensmeier (wie Anm. 48), Band 3,1, Würzburg 2002, 108; Schäfer, B (Hrsg.), Kloster Ebersberg, Ebersberg 2002, 293–295 (O. Feldbauer).

120) Albrecht (wie Anm. 75) 332 f.

121) Krüger J., Lettner (LThK VI, Freiburg ³1997, 857 f.); Schmelzer M., Der mittelalterliche Lettner im deutschsprachigen Raum, Petersberg 2004, 156.

122) Vgl. etwa für Loccum Orden I 95 f. (Zisterzienser, H. J. Roth); für Wülflinghausen bei Hildesheim, das die evangelische Kommunität aus Selbitz/Oberfranken aufgenommen hat, Orden I 222 (Chorfrauen und evangelische Damenstifte, A. von Boetticher); für Castell: G. Müller u. a. (Hrsg.), Handbuch der Geschichte der evangelischen Kirche in Bayern, Band 2, St. Ottilien 2000, 471 (M. Seitz). Vgl. auch Joest Chr., Die Entstehung von Kommunitäten in den Kirchen der Reformation, in: Lexit (wie Anm. 10) 241–264.

ren, wie meistens, an die Vorgaben hielten. Gleichzeitig geben die Beiträge nicht nur oft selbst an, wo noch Probleme liegen und wo weitergearbeitet werden muss, auch der Leser wird, wie zu zeigen versucht wurde, angeregt, übliche Wege zu verlassen und neue Fragen zu stellen. Das Thema selbst ist, obwohl schon Jahrhunderte vergangen sind, zweifellos von dauernder, ja brennender Aktualität. Denn das Verhältnis von Orden und Reformation stellt die erste der neuzeitlichen großen Krisen des monastischen Lebens der katholischen Kirche in Deutschland dar, deren beiden andere, Aufklärung und staatliche Säkularisation um 1800 und Niedergang und Selbstauflösung am Ende des 20. Jahrhunderts, stets Vergleiche mit den Entwicklungen und Bedingungen der früheren Krisen herausfordern. Dass die beiden erstgenannten schließlich gemeistert und durch eine neue Blüte des Klosterlebens überwunden wurden, wird auch für die Gegenwart hoffen lassen.